

logischen Disziplinen durchdringen soll, trifft sich nur teilweise mit dem Selbstverständnis und der Praxis feministischer Theologie und verstellt auch etwas den Blick auf die Vielfalt möglicher Formen der Beziehungen zwischen den herkömmlichen theologischen Disziplinen und der feministischen Theologie. Die Autorin bedient sich überdies öfters eines Wissenschafts- und Methodenbegriffs (vgl. 15, 40), der von den Anfragen heutiger Erkenntnissoziologie noch nicht angefochten scheint. Gelegentlich schlägt ein gegen Frauen gerichtetes Vorurteil durch (74 f), oder gehört das genus litterarium eines kritisierten Buches besser beachtet (67 f). Das Selbstzitat auf S. 114 schließlich zeigt in geradezu tragischer Weise, daß die Verfasserin auch bei ihrem Einsatz für die Frauen, ohne es zu merken, männlichen Maßstäben verhaftet blieb. Leiden und Leidenschaft von Frauen, die sich gegen Fremdbestimmung wenden und daher auch kritisch Wissenschaft hinterfragen, kommen nicht authentisch zur Sprache. Vermutlich liegt hier die Wurzel der feministischen Kritik an Frau Gössmann: Diese Frauen können ihren eigenen Kampf, ihre eigenen Fragen und Sorgen in einer solchen Denkweise nicht wiedererkennen. Beachtet man aber die von der Autorin selbst getroffene Einschränkung, daß es hier weniger um den existentiellen Bezug, sondern um einen wissenschaftlichen Teilbereich der feministischen Theologie geht, nämlich eben um Frauenforschung, trifft man hier auf eine Arbeit, die im deutschen katholischen Sprachraum so qualifiziert nur von Frau Gössmann geschrieben werden konnte. Ihre intellektuelle Redlichkeit läßt die Hoffnung wachsen, daß die verschiedenen Schwestern einander in ihrem gemeinsamen Anliegen noch näherkommen.

Innsbruck

Herlinde Pissarek-Hudelst

LOTZ JOHANNES B., *In jedem Menschen steckt ein Atheist.* (192.) Knecht, Frankfurt/M. 1981. Geb. DM 29.80.

Die Auseinandersetzung mit dem Atheismus ist gegenwärtig nicht nur eine philosophische Diskussion zwischen möglichen Weltanschauungen, sondern sie setzt sich fort in den persönlichen Lebensbereichen vieler Menschen. Auch gläubige Menschen sehen sich den Anfechtungen des Atheismus ausgeliefert und fühlen sich gegenüber seinen Anfragen nicht immun.

Das Buch von J. B. Lotz beinhaltet eine sehr grundsätzliche Darstellung des Atheismusproblems. In einem 1. Teil ist die Rede vom Menschen, seiner Gefährdung (er kann die Dinge verfehlen, am Du scheitern oder sein Ich maßlos übersteigern) und seinen Möglichkeiten (Personwerdung im Umgang mit den Dingen, mit dem Mitmenschen und mit sich selbst). Im 2. Teil wird der Weg vom Sein zum personalen Gott beschrieben. Die Gefahr des Atheismus lauert, wie Lotz aufzeigt, nicht nur in der Ablehnung eines personalen Gottes, sondern auch in einer zu menschlichen Vorstellung eines persönlichen Gottes. Im 3. Teil wird dann der Gott des

Christentums zur Sprache gebracht und damit die Fragestellungen einer christl. Gotteslehre. Mit der Überlegung, wieweit auch das Christentum am Atheismus mitschuldig ist, wird dieser Teil abgeschlossen.

Die Ausführungen des Buches gehen zum Großteil auf Vorlesungen zurück, die der Verfasser im WS 80/81 in der Gregoriana in Rom gehalten hat. Der Inhalt ist anspruchsvoll und erschließt sich nur einem Leser, der bereit ist, sich in die dargelegten Gedanken zu vertiefen.

Gerade eine derartige Auseinandersetzung ist jedoch lohnend, da man nur auf diese Weise zu den eigentlichen Fragestellungen und – soweit möglich – auch Antworten stößt. Was Lotz gelungen ist – und dies verrät eine lange Beschäftigung mit diesem Thema – ist eine Übersetzung der alten klassischen Formulierungen in die Denkweisen des heutigen Menschen. Ein Musterbeispiel dafür ist die Ausdeutung der Begriffe „ungetrennt“ und „unvermischt“ des Konzils v. Chalzedon. Eine Formel, die vielen reichlich theoretisch erscheint, wird in ihrer Bedeutung für Geschichte und Gegenwart durchschaubar.

Linz

Josef Janda

SOZIALWISSENSCHAFT

PFÜRTNER STEPHAN H. / HEIERLE WERNER, *Einführung in die katholische Soziallehre.* (186.) Wissenschaft. Buchgemeinschaft, Darmstadt 1980. Kart. DM 41.–.

Die vorliegende Arbeit versteht sich – unter Hinweis auf das Ausmaß des Sachgebietes und den geringen zur Verfügung stehenden Raum – als Einführung. Die Autoren waren sich aber bewußt, daß sie sowohl Sachdiskussionen anregen könnten, als sie auch praktische Impulse zu sozialem Handeln geben wollten, wobei „praktische Handlungsorientierung“ im Blick auf die „kirchliche Basis“ intendiert war. Der Rezensent sieht vor allem einige Herausforderungen zur Sachdiskussion vorliegen, die besonders den von Pfürtnern behandelten 1. Teil des Buches betreffen, in der Hauptsache allerdings seine Sicht von der Trägerschaft der kath. Soziallehre sowie ihrer Methode und inhaltlichen Kompetenz, also mehr eine Diskussion über kath. Soziallehre als über konkrete soziale Fragen. Pfürtnern stellt auf den Wandel ab, wobei ihm das Vaticanum II den Wendepunkt markiert: vorher, seit *Rerum novarum*, sei kath. Soziallehre weitgehend Lehre der Päpste gewesen, nun zeichne sich langsam „ein Wandel zugunsten einer größeren Streuung und Vielgestaltigkeit in der Trägerschaft“ ab (15). Damit verbunden würde nunmehr die „Soziallehre der römisch-katholischen Kirche umfassender und hatte „sehr unterschiedliche Auffassungen, zum Teil mit erheblichen Divergenzen, zu den gesellschaftlichen Problemen“ gewonnen (17). Der Autor beruft sich dabei inhaltlich auf die politische Theologie und auf die Theologie der Befreiung in Lateinamerika und Afrika mit ihrer Tendenz für einen Sozialismus. Diese inhaltliche Ausweitung wäre möglich geworden durch das Auftreten einer neuen Trägerschaft von katholi-

scher Soziallehre, die früher beschränkt war auf die Aussagen der Päpste und Konzilien zur gesellschaftlichen Ordnung, „allenfalls noch (durch) die Beiträge katholischer Fachgelehrten . . ., die mit jenen Lehren in Einklang stehen und sie auslegen“ (28). Diese neuen Träger sind „konziliare oder synodale Kräfte“, besonders dynamisch aber „frei-kirchliche Kräfte“, die der traditionellen Trägerschaft möglicherweise kritisch gegenübertraten, „freilich unter Bewahrung einer letzten kirchlichen Solidarität“. Dabei entscheiden über diese nach Pfürtners der Träger selbst. Für eine Einführung wahlweise eine gehörige Fracht von Problematik und auch von eher schwach belegten und belegbaren Hypothesen, was katholische Soziallehre – der Autor schreibt sie anscheinend bewußt „klein“ – sei. Dadurch kommt viel Detail zur Sprache unter Rücksicht auf die vertretene These, während vieles aus Geschichte, Entwicklung und gegenwärtiger Lage der katholischen Soziallehre und ihrem Verhältnis zur Soziallehre der Kirche zu kurz kommt, und, was für einen Anfänger als Leser auch schwerer wiegt, eine Einführung in Grundbegriffe fehlt. Das nicht verwunderliche Engagement des Autors, der von der (Moral-)Theologie bekanntlich herkommt, für soziale Praxis der ganzen kirchlichen Gemeinschaft – hier hätte er z. B. viel Nutzen aus dem Schlußdokument der II. Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla aus 1979 und dessen Worte zur Soziallehre der Kirche (Nr. 472) ziehen können – geht gegen die naturrechtliche Tradition der kath. Soziallehre und der Sozialethik. Er begünstigt die theologische Methode, wie er ebenso die Lehrkompetenz der kirchlichen Hierarchie mit seiner Erwartung konfrontiert, sie möge „der Achtung vor dem konkreten Menschen und seiner Gewissenshoheit auch in der eigenen Kirche größere effektive Geltung verschaffen“ (46). Ein namentlich genanntes konkretes Anliegen ist ihm dabei die Aufhebung des priesterlichen Pflichtzölibates (!). So kann man denn nicht umhin, Pfürtners vorzuwerfen, bei aller Fülle an beigebrachtem Material eine einseitige Auswahl zugunsten seiner These zu treffen, wie er auch sowohl im historischen Ablauf als in der Gegenwart der Breite und dem Kern katholischer Soziallehre – schon in der Auswahl und Zitation der Repräsentation – nicht gerecht wird. Die Kernpunkte seiner Darstellung und ihre Wahrheitsgehalte sind eigentlich schon vielfach in Diskussion; hier liegt nur ein gewiß beachtlicher, weiterer Beitrag vor. Wenn man es so verstehen mag, auch eine Einführung in den Problemstand.

Mit Interesse schlägt man dann den 2. Teil mit den ausgewählten Problemen auf, die P. Heierle SJ zusammengestellt hat. Eigentum; Arbeit; Kapital und Arbeit; Koalitionsrecht; Gewerkschaften; die Aufgabe des Staates; Lohn; Kapitalismus; Sozialismus; Mitbestimmung; Krieg und Frieden; Dritte Welt, weltweite Gerechtigkeit; Umwelt, Grenzen des Wachstums werden herausgegriffen. Die Reihenfolge der Themen wird eher aus der historischen Abfolge gewonnen,

wie sie als Schwerpunkt in der kirchenamtlichen Soziallehre nach Meinung des Autors aufgegriffen worden waren. Im Gegensatz zu Pfürtners Hypothese wird hier praktisch nur an Hand „kirchenamtlicher Dokumente“ die Entwicklung der „katholischen Soziallehre“ zu einigen „wichtigen Sachfragen im Laufe der Zeit“ dargeboten (75). Als Interpreten werden hauptsächlich einige angesehene Fachvertreter der kath. Soziallehre aus der Bundesrepublik Deutschland herangezogen, allen voran ihr Altmeister O. v. Nell-Breuning. Der Autor dieses Teiles bewegt sich daher in der Diskussionsbreite probater Meinungen über Akzentverschiebungen in der Entwicklung der Soziallehre der Kirche, wobei er eher die Interpretation auf Wandel hin zu progressiv geltenden Positionen unterstützt. Insofern deckt er sich mit den Tendenzen Pfürtners, ohne aber so weit zu gehen wie dieser. Auch gibt er zu, daß es über die Richtigkeit der gewählten Interpretationen jeweils verschiedene Meinungen gibt. So bleibt er doch informativ und sachlich. Der Leser kann sich über die Akzentverschiebungen selbst an Hand der Textstellen ein Bild machen und lernt den Diskussions- und Problemstand ebenso kurz kennen wie wichtige Lehraussagen in der historischen Abfolge zu den Themen. Dieser Teil kommt somit einer Einführung am nächsten und kann als erste Information gut gebraucht werden, wenn man keine Systematik im Bereich der Prinzipien sucht. Doch gerade die von Pfürtners monierte aktuelle praktische Sicht der sozialen Probleme mit ihrem Sitz im Leben kann bei dieser Methode der Darstellung und der Kürze nicht geboten werden.

Abschließend kann für das Buch insgesamt gesagt werden, daß es im ersten Teil für Kenner der kath. Soziallehre sehr lesenswert ist, um eine bestimmte Position in der Bewertung dessen, was diese Lehre ist, vertieft kennenzulernen. Als Einführung ist der 2. Teil wieder mehr geeignet, wenn es um die Lehrentwicklung zu Einzelthemen geht. Der Wunsch, mehr über die kath. Soziallehre zu erfahren, sollte in jedem Fall geweckt werden.

Wien

Rudolf Weiler

SPESCHA PLAŠCH, *Arbeit – Freizeit – Sozialzeit*. Die Zeitstruktur des Alltags als Problem ethischer Verantwortung. (335.) (Europ. Hochschulschriften, R. 23, Bd. 156) Lang, Bern 1981. Ppb. sfr 58.–.

Um es vorweg zu sagen: der Autor besticht durch umfassende Kenntnis des gegenwärtigen Standes der fundamentelethischen Diskussion, vor allem der Richtung, die das Problem der Normenfindung bei der Interaktion in der Kommunikationsgemeinschaft ansetzt (K. O. Apel, J. Habermas u. a.), sowie der Kenntnis der Sozialwissenschaften und ihres Beitrages zur Anthropologie bzw. zum gesellschaftlichen Problemverständnis. S. will auf der Basis der Theorie kommunikativen Handelns „solidarische Ich-Identität als sittliche Grunderfahrung“